

Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“ (Hrsg.)
Schwarzenböck / Minet / Wirtz

Wie kam der Davidstern nach Dorfen?

„Dorfen ist bunt“ auf den Spuren
jüdischer „Displaced Persons“

Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“ (Hrsg.)

Schwarzenböck / Minet / Wirtz

Wie kam der Davidstern nach Dorfen?

Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung der Herausgeber zulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmung und Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Herausgeber:	Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“
Verfasser und Redaktion:	Monika Schwarzenböck, Doris Minet, Elisabeth Wirtz, Adalbert Wirtz
Recherchen:	Bettina Kronseder, Doris Minet, Monika Schwarzenböck, Adalbert Wirtz
Umschlaggestaltung, Layout u. Satz:	Veronika Schwarzenböck
Titelbild:	Davidstern im Gebäude des Jakobmayer, Foto von Anton Empl
Druck:	Präbst Druck, Dorfen
ISBN-Nr.:	978-3-926390-13-4

Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“ (Hrsg.)
Monika Schwarzenböck, Doris Minet,
Elisabeth und Adalbert Wirtz

Wie kam der Davidstern nach Dorfen?

„Dorfen ist bunt“ auf den Spuren
jüdischer „Displaced Persons“

Inhalt

Grußwort von Heinz Grundner,

1. Bürgermeister der Stadt Dorfen 6

Vorwort von Michaela Meister,

1. Sprecherin des Bündnisses „Dorfen ist bunt“ 8

Jüdische Spuren in Dorfen 10

Die Wandzeichnungen im Jakobmayer 10

Der Beginn unserer Spurensuche 12

Displaced Persons (DPs) – im Nachkriegsdeutschland gestrandet 14

Ausgerechnet im Land der Täter... 14

Zuflucht Bayern 17

„Der gerettete Rest“ – von der Hilfe zur Selbsthilfe 19

DP-Zeit in Dorfen 22

Es waren nicht wenige, die nach Dorfen kamen ... 22

Der Gasthof Jakobmayer – Zentrum des jüdischen Lebens 24

Die Not war groß 32

Die schwierige Suche nach Arbeitsmöglichkeiten 38

Es ist nicht gut, allein zu sein 45

Das Zusammenleben von Alteingesessenen
und jüdischen Neuankömmlingen 50

Die Jüdische Blumengartenschule 58

Der Besuch von Tova Halperin und Lea Sella
und die Veranstaltung „Als es in Dorfen einen Kibbuz gab“ 65

Dorfen war kein Einzelfall – die Stimmung
in den Nachbarorten Erding und Schwindegg 73

Dorfen – für die meisten nicht Heimat,
sondern Durchgangsstation 75

Einer, der dageblieben ist: Was der Sohn eines DP's zu erzählen weiß –
Interview mit Manfred Slawny 78

Jüdische Menschen in Dorfen – ein Kapitel
Stadtgeschichte, das es wieder zu entdecken galt ... 89

DenkOrt: Die Gedenktafel
am Gelände der einstigen Blumengartenschule 90

Gedanken zum Schluss 92

Dank 95

Abkürzungen und Begriffserklärungen 96

Quellen 97

Literaturangaben 97

Bildnachweise

Internethinweise

Archive 98

Thea Fleischhauer: Die Jüdische Blumengartenschule 99

DP-Zeit in Dorfen

Es waren nicht wenige, die nach Dorfen kamen...



Alte Ansicht von Dorfen aus Richtung Unterhausmehring

Die jüdischen Überlebenden waren nicht die einzigen, die damals neu in den Markt Dorfen kamen. Hatte der Ort vor dem Krieg etwa 3000 Einwohner²², kamen nach Kriegsende fast 900 Flüchtlinge dazu, zudem sammelten sich Evakuierte, Verschleppte und Zwangsarbeiter, die in Dorfen und Umgebung eingesetzt waren, und eine ab Herbst 1945 wachsende Zahl an DPs. Man geht für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs von etwa 4 200 Menschen aus, die sich im Markt Dorfen aufgehalten haben.²³ Es war ein ständiges „Kommen und Gehen“, wie eine Zeitzeugin – damals Zimmermädchen im Bachmayer-Hotel – erzählt. Viele Menschen kamen zudem mit dem Zug nach Dorfen „zum Hamstern aufs Land“, blieben einige Tage, und

²² Erdinger Anzeiger 29. 5. 1965, Am 30. April war die Stunde Null (ohne Verfasserangabe)

²³ Erdinger Anzeiger a.a.O.

fuhren dann wieder zurück in die Stadt. Viele dieser Reisenden übernachteten im „Grünen Baum“. Wenn dort kein Platz mehr war, bot die (ohnehin achtköpfige) Familie im kleinen Stellwärter-Häuschen eine Übernachtungsmöglichkeit, wie aus den privaten Aufzeichnungen im Besitz von Theresia Zollner hervorgeht. Allein in diesem Ausweichquartier sind von Januar bis Juni 1946 fünfzig Übernachtungen vermerkt. Vielleicht war diese unübersichtliche Situation ein Grund dafür, dass viele Dorfbewohner die Hunderten von Juden, die damals im Ort lebten, kaum wahrgenommen haben. Zumindest fanden wir nur wenige Menschen, die sich an sie erinnern konnten.

Die überlebenden Juden bildeten – mit Ausnahme der Bewohner der *Blumengartenschule Jacob Brand*, von der noch die Rede sein wird – keine feste Gruppe. Sie wurden beim Jüdischen Komitee im Gasthof Jakobmayer registriert. Es gab ständig Neuanmeldungen, aber auch Wegzüge. Die Zahl der Angemeldeten schwankte von Monat zu Monat. Für einige Monate liegen Zählungen vor²⁴:

März 1946:	126
Juni 1946:	110
Oktober 1946:	130
Februar 1947:	157
März 1949:	48

Die Bewohner der Blumengartenschule sind noch hinzu zu rechnen. Die meisten DPs sind für das Jahr 1947 gemeldet - in diesem Jahr kamen noch einmal viele Menschen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Rumänien nach Deutschland. Wenn sie auch nicht mehr der ursprünglichen Definition von Displaced Persons entsprachen, erkannte die amerikanische Militärregierung ihnen diesen Status zu. Neben den lokalen Jüdischen Komitees waren auch die politischen Gemeinden verpflichtet, regelmäßig Listen über die DPs zu führen und abzugeben; von Dorfen-Markt und Hausmehring, das damals eine eigenständige Gemeinde war, sind im Staatsarchiv nur einige wenige erhalten.

²⁴ Zahlen übernommen von Jim Tobias: www.after-the-shoah.org Bayern/Oberbayern/ Landkreis Erding/ Dorfen.

Der Gasthof Jakobmayer – Zentrum des jüdischen Lebens



Der Gasthof Jakobmayer am Unteren Markt 92 – so lautete seine Adresse 1945 – war der Dreh- und Angelpunkt für die jüdischen DPs. Das erklärt auch die Wandzeichnungen an diesem Ort – die deutlichsten derzeit bekannten Spuren jüdischen Lebens, die sich in einem Gebäude in Dorfen erhalten haben.

Davidstern und Menora hatten im Lauf der Jahrhunderte ihre Bedeutung verändert: Der Davidstern war erst im Lauf der letzten Jahrhunderte zu einem Zeichen für das Judentum geworden. Im 19. Jahrhundert bekam er durch die zionistische Bewegung eine politische Bedeutung: die Vision des Zionismus war die Errichtung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina um den Jerusalemer Berg Zion. So bedeuten auch die hebräischen Buchstaben im Davidstern „Zion“. Der Davidstern ist heute das zentrale Symbol auf der Nationalflagge des Staates Israel. Der Leuchter an der Wand vor dem Saal ist eine Menora, sie erinnert mit ihren sieben Lichtern an die Erschaffung der



Vor dem Jakobmayer: DPs mit Kind vor dem Jakobmayer, wahrscheinlich 1948.
Rechts außen Moshe Scheimann aus Kauna/ Litauen.

Die beim Dorfer Jüdischen Komitee angemeldeten Überlebenden kamen aus Litauen, Rumänien, Russland, Ungarn, Tschechoslowakei. Die meisten jedoch stammten aus Polen: aus Warschau, Krakau, Lodz, aus der Umgebung von Auschwitz. Viele von ihnen waren zur Zeit des Nationalsozialismus zunächst in ein Ghetto gesperrt worden, z.B. in Lodz und Warschau; wer die Ghettos überlebte hatte, kam von dort in Arbeitslager und letztlich in ein KZ.

So haben wir Angaben der KZ in Auschwitz, Buchenwald, Theresienstadt, Mauthausen, Ravensbrück, Plaszow, Groß-Rosen – seltsamerweise wissen wir von keinen Überlebenden des naheliegenden KZ Dachau oder eines seiner Außenlager. Manche von ihnen wurden im Lauf der Kriegsjahre über viele Hunderte von Kilometern hinweg von einem in ein anderes KZ verschoben.

Von einigen wissen wir, dass sie nacheinander in drei oder vier KZ interniert waren. Viele der in Dörfern Gestrandeten waren mit der gesamten Familie in Haft genommen worden – und als einzige übriggeblieben. Eltern, Ehepartner, Kinder waren im KZ ermordet worden.

Die Not war groß

Die Unterbringung der jüdischen Überlebenden neben den vielen hundert Flüchtlingen bedeutete für die Gemeinden eine große Herausforderung. Da der Aufruf, freiwillig Wohnraum zur Verfügung zu stellen, wenig Erfolg hatte, wies die amerikanische Militärregierung die Landratsämter an, für die Bereitstellung von Räumen zu sorgen. Dies war der Anlass für folgende Zeitungsnotiz:

Nazis müssen räumen

Der auf Grund des herrschenden Wohnungsmangels vor einiger Zeit an alle aktiven Nationalsozialisten ergangene Aufruf, sich mit weniger Räumen zu begnügen und zusammenzurücken, damit Wohnungen noch vor dem Winter für Personen freiwerden, die bisher unter den primitivsten Verhältnissen wohnen mußten, blieb ohne Erfolg. Dieselben Leute, die noch vor nicht allzulanger Zeit mit „Volksgemeinschaft“ prahlten und Richtlinien für die Opferbereitschaft zu geben versuchten, versagen jetzt, wo es heißt, durch uneigennütziges, gemeinschaftliches Handeln die schwere Zeit zu überbrücken. Es wurde daher folgendes angeordnet, daß alle Wohnungen von Personen, die infolge ihrer Stellung in Partei Staat oder Wirtschaft oder durch ihre besonderen Beziehungen zum Nationalsozialismus belastet sind, freizumachen sind. Die Ausführungsbestimmungen sind aus Anschlägen zu ersehen. -er.

Süddeutsche Zeitung am 12.10.1945

Der Ortsplan vom damaligen Dorfen gibt einen Eindruck davon, in wie vielen Häusern DPs untergebracht waren. Die vorliegenden Listen erwähnen u. a. den Marienplatz und den Unteren Markt, den Johannisplatz, die Erdinger Straße, den Rathausplatz, die Brandstattgasse, den Bahnweg. Viele der betroffenen Häuser waren im Besitz der Brauerei Bachmayer, deren damaliger Inhaber in der Zeit des Nationalsozialismus Stadtrat gewesen war.

10.1.1946



Privat einquartierte DP
Jüdisches Komitee
Unterer Markt

Kennzeichnung nach den uns vorliegenden Unterlagen -
diese können u.U. von den tatsächlichen Belegungen
abweichen

Wohnstättenverzeichnis 1946
Dorfen, 1. 5. 1946
Verfasser: Dr. Josef Kersch, 1946-1946 Franz Weiler
Blatt 25, 26

Für die Richtigkeit und Vollständigkeit der
Flurstücknummern wird nicht garantiert.
Bayer. Landesvermessungsamt

Maßstab 1:200

Ortsplan Dorfen. Für die farbig bezeichneten Häuser lassen sich Einquartierungen jüdischer Menschen nachweisen.

Auch im Haus des Schriftstellers Josef Martin Bauer, das etwas außerhalb des Dorfer Ortskerns gelegen war, wurden jüdische DPs einquartiert. Auf frühen Listen wird die „Villa Bauer“ als Hachschara bzw. DP-Camp geführt – so steht auf der Meldeliste des Jüdischen Komitees vom 31. 5. 1946: „Dorfen - Villa Bauer- 51 Personen“²⁹

29 Auf diese Liste bezieht sich vermutlich Königseder/Wetzel, Lebensmut, S 251. In diesem Zusammenhang ist ein Sommerlager „für 600 Kinder zur Kur“ in Dorfen erwähnt. Dieser Notiz liegt vermutlich eine Verwechslung mit dem Dorfen bei Wolfratshausen zugrunde.

Auf eine so große Zahl von Bewohnern haben wir zwar keine weiteren Hinweise, doch wissen Dorfener Zeitzeugen wie auch die Listen des Jüdischen Komitees von mehreren jüdischen Bewohnern der Villa Bauer unter der damaligen Adresse „ am Rupprechtsberg 27 ½“. Der Besitzer beklagte sich später über den Zustand, in den sein Haus während seiner Abwesenheit geraten sei.

Die jetzigen Eigentümer haben in Buchregalen Schriftzeichen mit Jahreszahlen entdeckt – sie ließen sich als hebräisch geschriebene Namen entziffern. Offensichtlich haben sich ehemalige jüdische Bewohner hier mit ihrem Geburtsjahr verewigt: Yossale Hoffmann mit der Jahreszahl 1927, und Israel Berkowitsch 1925. Die standesamtliche Geburtenliste kennt ein Ehepaar Berkowitsch, das im Oktober 1946 Eltern von Zwillingen wurde und ebenfalls in der Villa Bauer wohnte. So könnte es sich bei Israel B. um einen jüngeren Verwandten des Zwillingvaters (Jahrgang 1914) handeln.

hebräische Namenszüge in alten Regalen des ehemaligen

Josef-Martin-Bauer-Hauses: Berkowitsch Israel 1925, Hoffmann Yossale 1927



Josef Martin Bauer, der 1970 verstorben ist, war während der nationalsozialistischen Zeit Redaktionsleiter der „Dorfener Zeitung“ und Kriegsberichterstatter gewesen. Aus diesem Grund hat die amerikanische Militärregierung die vorübergehende Hausbelegung durch DPs verfügt. Den Erinnerungen einer Dorfenerin zufolge war der lange Teil des Hauses von DPs bewohnt, der kürzere Querbau von Familie Bauer.



Arbeit auf dem Scherergüt, im Hintergrund Dorfen



UNRRA-Vertreter zu Besuch auf dem Scherergüt



Reste des Scherergütlis 2014

Mitglieder der zionistischen Jugendvereinigung Betar kamen aus Israel und bereiteten die jungen Leute auf ihr Leben dort vor. Sie unterrichteten sie in Hebräisch - für viele eine bisher unbekannte Sprache, denn ihre Alltagssprache war jiddisch - und lehrten sie Gebete und Lieder in hebräischer Sprache. Miteinander feierte man den Shabbat und jüdische Feste wie Jom Kippur und Rosh Hashana, das jüdische Neujahrsfest, und natürlich Pessach. Danach wurde bis spät in die Nacht getanzt.

Zu den DPs, die privat in Dörfern wohnten, gab es offensichtlich kaum Verbindung. Moritz Rotberg begegnete manchen, wenn er für sie Elektrogeräte reparierte. Er erinnert sich auch, dass sie Schokolade und Zigaretten gegen Lebensmittel tauschten.

Zur Atmosphäre in der Blumengartenschule gefragt, erzählten die Gäste: Sicherlich seien alle voller Trauer gewesen, da die meisten ihre Familien verloren hätten. Doch das bestimmende Lebensgefühl sei in die Zukunft gerichtet gewesen. Ihre Mütter waren erst 14 Jahre, als die Verfolgung begann - jetzt hatten sie zumindest Essen und Kleidung und waren in Sicherheit – und sie hatten Hoffnung auf neues Leben.



Anfang 1947 gab es drei Babys in der Blumengartenschule, von links:
 Lea mit Mutter Celina – Tova mit Mutter Mindl – Sara mit Mutter Lola Olmer.
 Die drei Mädchen sind innerhalb von 5 Wochen geboren

„Dann gab es diese drei kleinen Kinder in der Blumengartenschule“:
 Lea und Tova und Sara, deren Eltern später mit ihnen nach Kanada ausgewandert sind. „Nein, sie waren ganz glücklich in Dorfen. Da waren viele Junggesellen – sie haben die Zeit nicht zum Trauern verwendet! Man könnte so sagen: dem Tod entflohen, neues Leben in Dorfen“, sagte Lea Sella.



Familie Weismann 1947



Familie Rotberg 1947

Auf die Frage, ob die Eltern früher von dieser Zeit erzählt hätten, antwortete Tova Halperin: „Meine Mutter hat nie aufgehört über ihre Vergangenheit zu reden.“ Sie hat ihre sechs Brüder und eine Schwester mit deren Familien in Treblinka verloren. Der Vater sei sehr ruhig gewesen, „obwohl er durch die Hölle von Auschwitz ging.“

Leas Vater war oft krank und starb schon mit 49 Jahren. Er hatte die Zeit der Verfolgung in einem Versteck überlebt. Dort musste er sich tagsüber zusammenkrümmen, und konnte nur nachts bei einem heimlichen Ausgang aufgerichtet gehen.

Beide Familien wanderten nach der Staatsgründung Israels über Marseille aus. Tova erzählte dazu eine Anekdote ihrer Mutter: Bei der Überfahrt mit dem schönen Touristenschiff namens „Dolores“ seien alle seekrank geworden, nur sie mit dem kleinen Kind auf dem Arm nicht. „Wir haben viel Spass gehabt mit all dem Essen, ganz für uns allein“, erzählte sie später ihrer Tochter humorvoll.

Das Leben in Israel war dann zuerst nicht einfach, denn es herrschte dort Krieg. Zunächst mussten sie die ersten drei bis sechs Monate in Lagern nahe des Hafens abwarten. In den Zelten war es sehr heiß.

Jüdische Menschen in Dorfen – ein Kapitel Stadtgeschichte, das es wieder zu entdecken galt...

Vertreter vom *Historischen Kreis Dorfen* haben uns noch vor Beginn unserer Recherchen im Februar 2011 ein Foto gezeigt, das mit „Gartenbauschule Dorfen“ beschriftet war, mit dem Kommentar: „Es muss sich wohl um ein anderes Dorfen handeln.“ Das „Vergessen“ der ehemaligen jüdischen Mitbewohner Dorfens begegnete uns in vielen Gesprächen.

Die Leipziger Studentin Thea Fleischhauer, die 2010 wegen ihrer Bachelorarbeit zur „Jüdischen Blumengartenschule Dorfen“ bei der Stadt Dorfen nach etwaigen Unterlagen gefragt hatte, wurde abschlägig beschieden. Sie schickte dann im Juli 2011 ihre fertiggestellte Arbeit an die Stadt, zu einem Zeitpunkt, als die Wandbilder im Jakobmayer schon entdeckt waren, ohne dass sie davon erfahren hätte. Die Stadt gab die Forschungsarbeit in ihr Archiv weiter. Zufällig genau in diese Zeit fiel unsere Nachfrage im Stadtarchiv. Dort wurde uns jedoch versichert, dass zu unserem Thema hier absolut nichts zu finden sei. Fleischhauers Arbeit wurde uns nur durch einen fast unglaublichen Zufall im Staatsarchiv München bekannt – sie lag dort nur wenige Tage auf, die Autorin hat sie zum Dank für erhaltene Hilfestellung dorthin geschickt ...

Der Dorfener Bürgermeister erinnerte sich beim Besuch von Thea Fleischhauer am Tag unserer ersten Veranstaltung im Mai 2012 an einen Brief, der vier Jahre zuvor von Moritz Rotberg aus Israel im Rathaus eingetroffen war. Rotberg hatte damals geschrieben, er hätte nach dem Krieg in der „Villa Meindl“ gewohnt, und wolle gern nach Dorfen kommen, um seiner Tochter zu zeigen, wo sie geboren sei und die ersten Jahre ihres Lebens aufwuchs.

Es scheint uns, dass sich Dorfen mit diesem Teil seiner Geschichte schwer getan hat. Sie blieb aus dem kollektiven Bewusstsein der Gemeinde verbannt. Wurde vergessen und verdrängt. Glücklicherweise haben sich die Zeiten inzwischen geändert. Die Zahl der Besucher unserer Veranstaltungen spricht eine aufgeschlossenerere Sprache: Im Mai 2012 war der Jakobmeyersaal zum Thema „Wie kam der Davidstern in den Jakobmayer?“ mit gut 160 Personen besetzt, ein Jahr später kamen zur Veranstaltung mit unseren israelischen Gästen „Als es in Dorfen einen Kibbuz gab ...“ 200 Menschen.

DenkOrt – Die Gedenktafel am Gelände der einstigen Blumengartenschule

Am 24. Mai 2013 konnten unsere israelischen Gäste und gebürtige Dorferinnen Tova Halperin und Lea Sella die Gedenktafel für die Jüdischen DPs in Dorfen enthüllen. Sie steht am Rand des Grundstücks der ehemaligen Blumengartenschule.⁶⁷

Damit ist ein „DenkOrt“ gefunden, der zum Nachdenken anregt. Er weist auf die dunklen geschichtlichen Ereignisse hin, und zugleich erzählt er von einem Neuanfang mit viel Mut und Lebenswillen.



links:

Lea Sella und Tova Halperin bei der Enthüllung der Gedenktafel. Rechts hinten Thea Fleischhauer

rechts:

Die Gedenktafel auf dem Gelände der ehemaligen Blumengartenschule – enthüllt am 24. Mai 2013

⁶⁷ Heute Gelände des Discounter LIDL.



Die Jüdische Blumengartenschule

Auf diesem Grund befand sich die **Villa Albert Meindl**, die 2005 abgerissen wurde.

Von 1946 bis 1948 war sie die Wohnstätte für ca. 50 jüdische Überlebende des Holocaust.

Diese Juden gehörten zu den „Displaced Persons“ (DPs), die überwiegend aus osteuropäischen Ländern kamen und nach dem Krieg nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten. Sie führten dieses Anwesen als landwirtschaftlichen Trainingskibbuz zur Vorbereitung auf ihr späteres Leben in Palästina. Sie nannten ihn „**Jüdische Blumengartenschule Jacob Brand**“.

Zur Blumengartenschule gehörte auch das „Scherergüt“, nahe der Kreuzung von Bahntrasse und der Straße nach Isen.

Denkort



Eröffnung der „Blumengartenschule“ im Mai 1948 mit dem kommissarischen Landrat Dr. Alfred Heß



Bilder: Yael Vahnen - Archiv

Jüdische Displaced Persons in Dörfen

Ab Herbst 1945 bis ca. 1950 wohnten in Dörfen 200 bis 300 DPs. Sie waren einquartiert bei Dorferen Bürgern z.B. am Marienplatz, am Johannisplatz, in der Erdinger Straße und am Unteren Markt.

Der Jakobmeyersaal war damals Sitz des Jüdischen Komitees, d.h. Meldestelle, Versorgungszentrum und gesellschaftlicher Treffpunkt.

Als 1948 der Staat Israel gegründet wurde und auch andere Länder ihre Grenzen öffneten, reisten die meisten der DPs aus. Einige wenige blieben in Dörfen und Umgebung.



Untere Markt - Dörfen (Nachkriegszeit)

Vergangenheit erinnern, Gegenwart gestalten



Die Mitglieder des Bündnisses „Dorfen ist bunt“ suchten nach Ereignissen in ihrer Stadt, die Impulse für ein respektvolles Zusammenleben von unterschiedlich geprägten Menschen geben. Dabei entdeckten sie die jüdischen Displaced Persons im Dorfen der Nachkriegszeit und die spannende Geschichte ihres Neubeginns.

